

Rezensionen

ins Tschechische übersetzt hat, berichtet über ihre Erfahrungen als Übersetzerin sowie über die Hintergründe der Entstehung beider Übersetzungen im tschechischen ‚Bühnenkontext‘. Regiebemerkungen zu *Wolken.Heim* von **Maria Inversi** vermitteln einen authentischen Einblick in die ‚Werkstatt‘ Regie, da es sich um keinen für den Band verfassten Beitrag im eigentlichen Sinne des Wortes handelt, sondern um die Übersetzung des Regiekonzeptes zu *Wolken.Heim*, das erstmals in deutscher Sprache abgedruckt wurde. Die Regisseurin **Melanie Mederlind** bespricht schließlich im Gespräch mit Christian Schenkermayr einige Aspekte ihrer Regiearbeit mit Jelinekschen Dramen und hebt folgende Aspekte hervor: die intensive Auseinandersetzung mit Geschichte und Ideologien, Österreich und Europa, Faschismus und Sport sowie ihre ästhetische Auseinandersetzung mit Jelineks spezifischen Dramenform (Satire, Intertextualität, Rhythmus und Versmaß).

Die vorliegende Publikation stellt zweifelsohne einen Meilenstein in der Rezeptionsforschung von Jelineks Theatertexten im europäischen Raum dar und ist vor allem als längst fälliger Fundus und solide Basis für weitere wissenschaftliche Untersuchungen zu begrüßen, was die Einfügung des die ganze Publikation abschließenden Dokumentationsteils unterstreicht, in dem neben dem Verzeichnis der europaweiten Übersetzungen und Aufführungen ebenfalls eine umfangreiche (wenn auch nicht vollständige), chronologisch geordnete Bibliographie der wichtigsten Sekundärliteratur in den einzelnen Ländern zu finden ist. Allerdings muss angemerkt werden, dass in/nach dem abschließenden, nach Ländern geordneten Bibliographieverzeichnis (6.3) nicht alle Literaturquellen angeführt werden, auf die in den einzelnen Kapiteln und Studien Bezug genommen wurde – ein Mangel, der bei dieser Art von Publikation, die sich als eine ‚Bestandsaufnahme‘ versteht, durchaus überrascht. Genauso rätselhaft bleibt auch, nach welchen Kriterien die Herausgeber die Studien oder Rezensionen zur Rezeption der Jelinekschen Theatertexte in den jeweiligen Ländern ausgewählt haben. Diese Einwände mindern jedoch nicht den Wert des gesamten Sammelbandes, der nicht nur dem Jelinek-Forschungskreis wärmstens empfohlen werden kann, sondern zugleich für die Rezeptionsforschung im Allgemeinen von Relevanz ist, da er verschiedene Rezeptionsmechanismen thematisiert und zugleich einen ersten länderspezifischen Einblick in diese zu vermitteln vermag.

Renata Cornejo (Ústí nad Labem)

LEENA EILITTÄ: Ingeborg Bachmann's Utopia and Disillusionment. Introduction. Helsinki: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia Humaniora 347, *Annales Academiæ Scientiarum Fennicæ*, 2008, ISSN: 1239-6982, ISBN: 978-951-41-1009-2, 164 S.

Das Buch der finnischen Literaturwissenschaftlerin Leena Eilittä ist, wie schon der Titel signalisiert, vor allem für die Anfänger auf dem Feld der Ingeborg-Bachmann-Forschung bestimmt. Die fünfteilige Studie zu Bachmanns Gesamtwerk unter dem Aspekt der „Utopie“ und „Desillusion“ begleiten also auch eine chronologische Übersicht zu Bachmanns Leben

und Werk, eine kleine Anthologie der thematisierten Gedichte, eine Kollektion repräsentativer Fotografien Ingeborg Bachmanns und nicht zuletzt auch der praktische Index aller in der Studie genannten Namen sowie all der behandelten Werke der Autorin Bachmann.

Auch die innere Gliederung des Sekundärtextes erfolgt vor allem um der Übersichtlichkeit willen. Das erste Kapitel analysiert unter den gegebenen Schlüsselbegriffen der Utopie und Desillusion die Lyrik Ingeborg Bachmanns in zeitlicher Reihenfolge: von ihren Frühgedichten („Wie soll ich mich nennen“, „Entfremdung“, „Menschenlos“) über die Sammlung „Die gestundete Zeit“ (1953) bis zur „Anrufung des Grossen Bären“ (1956). Leider werden in diesem Kapitel nicht auch die Spätgedichte Bachmanns mitberücksichtigt wie beispielsweise „Keine Delikatessen“, worin die Desillusion die poetische Sprache selbst in Frage stellt.

Das zweite Kapitel der Studie ist Bachmanns Essays bestimmt, wobei vor allem ihre Frankfurter Vorlesungen (1959/1960) herangezogen werden. Hier werden die bachmannschen Affinitäten zu Ernst Blochs Philosophie und seiner Utopie-Auffassung aufgezeigt, mit Bachmanns berühmter Rede „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“ (1959) verglichen und schließlich mit Musils „Kakanien“, Simone Weils Christentum und Bachmanns Musikauffassung (Essays „Die wunderliche Musik“ sowie „Musik und Dichtung“) in Beziehung gesetzt.

Das dritte Kapitel ist daraufhin den Hörspielen der Autorin gewidmet, ebenfalls in chronologischer Reihenfolge. Also geht der erste Teil den männlichen Ängsten und Phantasien in „Ein Geschäft mit Träumen“ (1952) nach, der zweite den „entstellten Sehnsüchten“ in „Die Zikaden“ (1955), der dritte Teil zuletzt dem „Eskapismus der Liebe“ in dem preisgekrönten (Hörspielpreis der Kriegsblinden) Radiostück „Der gute Gott von Manhattan“ (1958). Hier scheint mir allerdings, dass Leena Eilittä irrt, wenn sie in ihren Ausführungen zu diesem Hörspiel das Gericht mit dem „guten Gott“ gleichsetzt (S. 62) und auch, wenn sie darstellt, dass Jan am Ende des Spiels in einer Bar auf die Abfahrt seines Schiffes wartet (ebenfalls S. 62). Hält man sich an den Primärtext, wie er beispielsweise in der von Bachmann selbst edierten Anthologie ihres Gesamtwerks (I. Bachmann: Gedichte. Erzählungen. Hörspiel. Essays) im Piper Verlag erschien, muss man vielmehr das Gegenteil davon behaupten: Jan will seine Schiffskarte verkaufen, um mit Jennifer für immer zusammen zu sein.

Das vierte Kapitel ist das umfangreichste, und hier liegt m. E. die Höchstleistung der Studie. Anhand einer eingehenden Analyse vor allem der Protagonistinnen der kurzen Prosa Bachmanns wird gezeigt, wie Frauen zwar einerseits an der gegebenen patriarchalischen Ordnung scheitern, sie aber zugleich weiter generieren und nicht einmal durchschauen können. Insgesamt elf Kurzgeschichten werden, wieder in zeitlicher Reihenfolge, nach und nach beleuchtet, angefangen von den sehr interessanten und weniger gängigen Vorläufern wie „Portrait von Anna Maria“ bis zu denen aus „Das dreißigste Jahr“ (1961) und „Simultan“ (1972), wobei die verschiedensten Weisen der weiblichen Nicht-Partizipation an der männlichen Ordnung veranschaulicht werden. Sehr klar wird hier somit der bachmannsche Weg zu dem düsteren Todesarten-Projekt.

Doch das nächste und letzte, fünfte Kapitel zeichnet nicht alle überlieferten Teile dieses Projekts, sondern widmet sich, wie schon die Überschrift verrät, nur dem beendeten Roman

„Malina“ (1971). Dessen Benennung wird fälschlicherweise auf die ungarische Sprache zurückgeführt (S. 93), auch scheint der Irrtum vorzuliegen, dass die Prinzessin von Kagran „Kagran“ heißt (S. 96), also nicht die reale Lokalität Kagran auf einen utopischen Ort, der im Osten zu suchen ist, verweist. Andererseits werden aber die Holocaust-Bezüge v. a. in dem Traumkapitel von „Malina“ sehr einleuchtend erarbeitet. Hier wäre es möglicherweise hilfreich gewesen, neben den autobiographischen Bezügen zu dem Juden Paul Celan als Vorbild für Ivan (S. 96) auch auf die nationalsozialistische Vergangenheit des Vaters von Ingeborg Bachmann hinzuweisen. Dieser Hinweis hätte auch eine genauere Lokalisierung der gesellschaftlichen Ausgangssituation für das bachmannsche Schreiben zur Folge gehabt, die die ganze Studie hindurch ziemlich vage bleibt: denn es wird zu wiederholten Malen nur über „Nachkriegsdeutschland“ geschrieben (S. 55, S.107, S. 109, S. 110 usw.), nie über das Nachkriegsösterreich, das als Heimatland vielleicht Bachmann viel mehr prägte. Auch häufen sich gerade in diesem Kapitel die sonst eher sporadischen Tippfehler (S. 95, 96, 98, 99), vor allem bei den Bachmann-Zitaten, was aber deren Verständnis nicht sehr beeinträchtigt. Ganz am Ende dieses Kapitels werden dann doch kurz auch die anderen Teile des Todesarten-Zyklus angesprochen.

Die Zusammenfassung, die den ganzen Sekundärtext nach den fünf eher analytisch vorgehenden Hauptkapiteln abschließt, heißt „Das Trauma des Holocaust“. Es rückt das Gesamtwerk Bachmanns von unserer Gegenwart aus in das rechte Licht und diskutiert seinen Wert für die Gesellschaft von heute. Hier wird der Weg einer Autorin skizziert, die in der Erbschaft des Zweiten Weltkriegs zu dichten hatte und deren Werk, vor allem was die Stellung der Frau angeht, eindeutig dieser Periode angehört; und also nicht auf die gegenwärtige Beziehung der beiden Geschlechter oder gar auf das Zeitlose dieses Verhältnisses zu beziehen ist. Doch für die zeitgenössische Holocaust-Forschung scheint Bachmann sehr aktuell zu sein. Denn vor allem ihr Roman „Malina“ leitet nach Leena Eilittä eine neue Etappe der Holocaust-Befragung ein, wobei das Traumatische nicht direkt ausgesprochen, sondern inszeniert und vorgeführt wird. Auch wenn „Desillusion“ am Ende bei Bachmann gegenüber ihrer (weiblichen) „Utopia“ überwiegt, ist es klar, dass die Künste bei der Etablierung besserer gesellschaftlicher Verhältnisse eine wichtige Rolle spielen.

Nicht nur in Hinsicht auf die Bearbeitung der Traumata der Holocaustzeit kann die Studie von Leena Eilittä wichtige Impulse schaffen. Ihre gute Kenntnis der gesamten Sekundärliteratur zu Bachmann, die vor allem in den Anmerkungen zur Geltung kommt, weiterhin die einfache, logische Gliederung der Ausführungen und nicht zuletzt die sehr ansprechende, praktische Edition des Buches machen es einem interessierten Bachmann-Leser zum Genuss, es zu lesen. Noch mehr können, wie schon anfangs erwähnt, die Studenten von dem Buch profitieren. Sie erfahren, wie zäh die Hinterlassenschaft des Zweiten Weltkriegs den literarischen Nachkriegsdiskurs prägte, aber auch, wie vehement Bachmann dagegen ankämpfte.

Jana Hrdličková (Ústí nad Labem)